

Berliner Zeitung 16.12.13

Meine Bilder der Woche

**Nichts Menschliches war ihm fremd –
Von Ingeborg Ruthe**



Robert Lebeck erwischt diesen Moment aus dem Zugfenster.

Foto: Robert Lebeck

Schaut auf diesen Mann! TV-, Rundfunk-, Internetbeiträge, Schlagzeilen, seitenlange Zeitungstexte, Bücher, Reden, Dokumentarfilme, Podien, Festakte – alles erinnert dieser Tage an Willy Brandt, Mythos der SPD, geboren am 18. Dezember vor 100 Jahren in Lübeck.

Er stand als einer der wenigen Politiker der Nachkriegszeit immer wieder im Blickfeld von Künstlern: Regierender Bürgermeister von Berlin (1957 bis 1966), Bundeskanzler (1969 bis 1974), SPD-Vorsitzender von 1964-1987) und Friedensnobelpreisträger von 1971. Etliche Bildkünstler porträtierten ihn zu Lebzeiten und postum: Georg Meistermann und sogar Andy Warhol, Johannes Heisig und Rainer Fetting. Nicht zuletzt eine Centurie von Fotografen, auch Robert Lebeck – und dies mitachtungsvoller Distanz, wohl gerade deshalb so markant.

Gleich im Foyer des Berliner Willy-Brandt-Hauses steht seit 1996 die fast dreieinhalb Meter große Bronzefigur des Jahrhundertpolitikers, geformt von dem Berliner Maler und Bildhauer Rainer Fetting, geboren 1949. Inzwischen hat sich leicht grünliche Patina angesetzt auf der braungoldenen Metall-Legierung, auf dem Sockel, in den Vertiefungen der ausgebeulten Hosen und am Jackettrand, auch an der Partie über dem linken Ohr und an der Schläfe, hoch auf die Stirn mit dem prägnant fliehenden Haaransatz und auch ein wenig auf der gestikulierenden Rechten, während die Linke lässig in der Hosentasche steckt (ganz die Pose, die Brandts Genosse und späterer Nachfolger Gerhard Schröder so trefflich nachzuahmen wusste). Von Fetting, einst ein „Junger Wilder“ vom West-Berliner Moritzplatz, war man explosive, expressiv-figurliche Malerei gewohnt. Nun hat er auch Brandt geformt als eine so raue wie sensible Gestalt, dem die inneren Kräfte nach außen drängen.

Die bisherige bildhauerische Konvention des staatsmännischen – präntiösen und idealen – Bildnisses war also gründlich gesprengt. Diesem ungefälligen Brandt-Bildnis ist das konfliktvolle Leben anzusehen. Für Fetting zählte Brandt „nicht zur Rasse der Wohlstandspolitiker, der Spießler. Brandt hatte ein Anliegen, er verkörperte für mich neue Werte, außerhalb des Materiellen“, so der Künstler. Fetting wollte den charismatischen Politiker und komplizierten Menschen Brandt als jemand darstellen, dem nichts Menschliches fremd war.

Gerade in Berlin, wo in den Zeitläufen immer wieder Denkmäler weichen mussten, ein neues Politiker-Denkmal zu schaffen, brauchte es besondere Courage. Eben darum verweigerte der Bildhauer seiner Willy-Brandt-Gestalt den offiziellen Habitus. Die Größe des Vorbildes schmälerte er damit nicht, schon gar nicht Brandts Visionen von einem geeinten Deutschland, einem friedlichen Europa, einer lebenswerten Welt.

Zuerst war die Plastik umstritten. Das sei nicht Willy Brandt, schimpften Kritiker: zu ruppig, zu sehr ins Expressive gesteigert. Von Porträtkunst wird oft fotografiegleiche Wirkung erwartet. Fetting aber wollte nicht das Sichtbare wiedergeben, sondern Wesenszüge, auch Widersprüchliches. Sperrig, hochaufgereckt, aber nicht abgehoben, ganz ohne symbolhafte Attitüde steht die Legende da auf ihrem Sockel – mit riesigen, knorpeligen Ohren, wie zum Zeichen, dass dieser einem zerklüfteten Felsen nicht unähnliche Mann zuhören konnte, der sich auf sein Gegenüber konzentrierte, zugleich aber wie nach innen zu horchen schien. Jeder Zentimeter Bronze ist raumgreifende, ansteckende Dynamik – im Spannungsfeld zwischen politischer Obsession und (Parteisoldaten-)Pflicht.

Und dann dieser von Robert Lebeck, Jahrgang 1929, lakonisch fotografierte Willy Brandt, der nachmittags um kurz nach vier auf einem öden Bahnsteig den Kopf aus einem Zugfenster steckt, wie ein neugieriges Kind, die Linke auf der heruntergelassenen Scheibe, wohl zum Winken bereit. Arglos, kein Gedanke daran, dass ihn jemand attackieren könnte. Welcher Politiker würde heute noch so durch die Lande reisen? Brandt war ein Staatsmann, der mit dem D-Zug sogar in die DDR fuhr, 1970 nach Erfurt, um eine Annäherung der beiden deutschen Staaten mitten im Kalten Krieg zu erreichen. Obwohl der Fotograf Lebeck erklärt, Brandt gar nicht allzu nahe gekommen zu sein, zeigt diese historische Momentaufnahme eine große Nähe zwischen Kamera und deren Objekt. Das still-grandiose Motiv ist jetzt zwischen den Politiker-Porträts anderer namhafter Foto-Porträtisten im Willy-Brandt-Haus in einer Schau zu sehen.

Noch ganz anders geht der Maler und Holzschneider Detlef Waschkau, geboren 1961, mit der Politiker-Legende um. Er widmete Brandt eine ganze Serie von farbigen Holzdruck-Collagen, ohne ihm jemals begegnet zu sein. Sein Bild von dem Mann fügt der Künstler durch rechteckige Puzzleteile zusammen, eine ausgesprochen experimentelle Technik, wo zig Holzdrucke, also flächige Bildteile, am Ende ein bewegtes Relief-Porträt ergeben: Brandt geht durch einem geometrisch gestaffelten Raum, nachdenklich-skeptischer Blick seitwärts, die ganze Gestalt mit Zigarre eine Farbfeld-Collage, die das traditionelle Tafelbild weit entgrenzt.

Waschkaus Willy-Brandt-Serie ist zu sehen bei www.galerie-tammen-partner.de, auf Wunsch im Atelier, Absprache über die Galerie, Tel.: 22 50 27 91-0.